

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 7

Artikel: Ausland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Duldung, der Toleranz mit flüßen trat. Ein schönes Wort der Christen: Gott ist die Liebe; aber ein Wort, dem der Inhalt fehlt. Denn die Liebe richtet nicht, verdonnt nicht in Ewigkeit, sie stößt keine „Verfluchten“ in die Hölle. Die Menschen als Kinder eines Vaters nach christlicher Ausbildung werden in Ewigkeit von einander getrennt in zwei fremden Jenseitswelten. Die einen als Kinder einer Mutter, die Mutter Natur, sind eines Blutes, eines Wesens, eines Rechts und Lebens unverdorbar. Unsere Religion erst bringt die wahre Brüderlichkeit unter die Einzelnen. Unlöslich verwoben ist der Einzelne nicht nur mit allen Mitbundenen, sondern mit allen, die je gelebt haben. So weiß, daß ich meine Sprache, mein Denken und Sein aus dem Weben jahrhunderttausender menschlicher Vergangenheit entnommen habe, daß in mir all diese Vorarbeit aus dunkelster Vorzeit lebt, wirkt, ist friststiftend. Die Einzelnen mügten ihre Stellung aus flüssig, damit der Weg bis zu uns geschaffen wurde. Als Religion der Entwicklung bindet unsere Religion alle Wesen in einander, die vordem auch getrennt erschienen. Zugleich löst sie alle Wesen von einander, entwirkt aus dem Ursein Form an Form, Stufe auf Stufe, höher empor eine über der andern. So ist sie die Religion des Fortschritts, die keinen Stillstand, keine dogmatische Erstarrung, kein Forttigein kennt. Ewiges Leben und Bewegung ist ihr Inhalt, den sie uns eingeht, vorwärts treibend, höher vornehmend; die Religion der Hoffnung, in sie, denn sie zeigt uns auf felsenfesten Grunde die schönere Zukunft, die nicht in der Luft schwebt, in Träumen zergiebt, sondern die auf der Erde schritt für Schritt wahrhaftig höher kommt nach unverbrüchlichem Weltgebet. Dreiheit Bürgschaft dürfen wir trauen, denn kein willkürlicher Herrscher hebt durch Wunderarten den ehemaligen Zustand an aller Dinge auf. Das Gebet und die Ordnung der Welt sind an sich selber das Höchste, sie sind unveränderbar, allmächtig. So lehrt uns unsere Religion des Gebetes und der Ordnung.

Das nicht talentlos, ohnmächtig, demütigkeitsrund kann unsere Hoffnung, unser Vertrauen zur Weltordnung sein. Keine frende Macht schenkt uns die bessere Zukunft. Zu uns selber müssen die Weltgeiste wirksam sich erweitern. Wir selber müssen den Fortschritt bringen, wir haben den Trieb und Verlust in uns; denn wir leben eine Religion der Kraft, eine Religion des Selbstvertrauens, der Selbstverantwortlichkeit. Und woran stromen wir hauptlichst unsere Kraft aus? — in unsern Schaffen und Arbeiten? Im Jenseitsglauben war die Arbeit Frondienst, Strafarbeit, wie dem Häftling eine äußere Verirrung als Joch und Peinum auferlegt wird, ohne daß er ein inneres fröhliches Verhältnis zu seinem Schaffen hat. Die Arbeit der Menschheit zielt im Christentum nicht zum religiösen Ideal, zur Seligkeit in den Himmel. Sie fleht ja an der „verganglichen“ Erde, an dem Ader, der „verflucht“ wird um des Menschen willen. Sie ist höchstens ein Zuchtmittel. Über unsere Religion ist eine Religion der Arbeit; sie weicht die Arbeit als freies Schaffen, als Menschendienst, als Trägerin des Fortschritts und der besseren Zukunft, als Verknüpfung des Menschengeschlechts und der Menschengeschlechter aus der Vergangenheit zur Gegenwart, als unvergängliches Lebenswert jedes Einzelnen, als Fortleben nach dem Tod und Unsterblichkeit seiner Werke. Die Kultur-Religion hat die Arbeit zu ihrem Fundament; aus ihr leitet sie alle Errungenschaften, allen Segen. Darum ist sie die Friedensreligion, die aus Achtung vor den kulturerwerben und stiegen Kulturaufgaben wie auch um der Humanität, der Verbrüderung und des Rechts willen den Alleszertörenden Krieg aus der Menschen Mitte weicht.

Wie aber könnten wir bei Kultur und Arbeit verfehlen des besondern Anteils der Wissenschaft? Und schon erhebt sich wieder unsere Religion und spricht: Bin ich nicht die Religion der Wissenschaft, der Vernunftreligion? Habt ich nicht als Religion der Aufklärung, des Lichts, des Geistes mein Schwerpunkt gesetzt durch dunkle Jahrhunderte und die Erleuchtung gebracht, die Fundamente der neuen Zeit gelegt? Wahrlich ja; muß jeder gestehen.

So drängen sich die inhaltsvollsten, schönsten Begriffe zur Charakterisierung unserer Religion, als ob jeder dem andern das Recht streitig machen wollte, unsere Religion zuieren und ihr den Namen zu geben. So quellen die Worte wie Programm-Ueberschriften eines neuen dem andern. So umerhältlich, so reich ist unsere Religion, mit einem Namen nicht zu kennzeichnen, so umerhältlich und reich wie die Natur, der sie entspringt, sie, die Naturreligion. Bei einer solchen freien Zusammenstellung ihrer wesentlichen Ideale merken wir fast mehr noch, als wenn wir jedes Ideal einzeln verfolgen, die unermeßliche Fülle des Geistes, der ihr innewohnt. O ihr enaherzigen, furchtigen, abnurlosen Glaubensstreiter, die ihr die „Ungläubigen“ für arm, öde und leer ansieht! O daß wir nur Punkt in uns hätten, alles zu tun, was sie von uns fordert! Das wir doch könnten alle ihre charakteristischen Ideale an uns selber darstellen im Leben. Was wäre das für ein glückseliges Leben! („Geistesfreiheit“, Breslau).

Über Schönheitsabende im Vatikan

schreibt Graf Oehsbrock in einer Nummer der „Dokumente des Fortschritts“ (Verlag Georg Reimer, Berlin). Auf die Vorgänge im Abgeordnetenhaus bei Verabschiedung der Raddarbarbeit in Berlin zurückgreifend, führt er aus: „Auf das Für und Wider in Bezug auf Raddarstellungen gehe ich nicht ein. Nur das sei, der Ehrlichkeit halber, hinzugefügt: Ich und eine Reihe anderer Männer, darunter ein sehr bekannter Professor der Berliner Universität, und ein hoher, konfessionell gerichteter Staatsbeamter, waren darin einig, daß die Darbietungen von Fräulein Desmond trotz ihrer Nachtheit dezent und künstlerisch waren. Sie lehrten, daß man auch den lebendigen nackten weiblichen Körper mit Schönheitsaugen, nicht mit Lüstlingsblöden, betrachten könne. Über wie gesagt, lassen wir das. Meine Absicht ist, Herrn Roeren und den durch ihn vertretenen Kunstdarsteller des Ultramontanismus und verbandner Richtungen einen „Schönheitsabend“ vorzuführen, gegen den er eigentlich, wegen der Verantwaltung, und wegen der Städte, an der er stattfand, nichts einwenden kann. Vielleicht lernen aber Roeren und Genossen aus der kulturgeschichtlichen Erinnerung wenigstens die Wahrheit, daß Tun und Streben der Menschen, zumal in künstlerischer Beziehung, zeitgeschichtlich, wenigstens nicht dogmatisch-konfessionell zu betrachten und zu beurteilen ist. Solche Lernforschung wäre für die Kreise schon ein großer Fortschritt. Die Geschichte hat das „Tagebuch“ eines päpstlichen Jeremoniats uns aufbewahrt, der dies wichtige Amt, das ihm in engste, tägliche Verhüllung mit dem jeweiligen Papste brachte, 23 Jahre lang, von 1483

bis 1506, ausübte. Johann Burchard von Straßburg ist der Name das päpstlichen „Über Hof und Haus-märchens“. Sein wundervolles, für Zeit und Kulturgeschichte unglaubliches Diarium hat der französische Historiker L. Thaumas veröffentlicht. In den Aufzeichnungen über die Monate Oktober und November heißt es: Am Vorabend des Festes Allerheiligen veranstalteten die Kardinäle mit dem Herzog von Sachsen (natürlicher Sohn Papst Alexanders VI.) ein Gelage im apostolischen Palaste. Fünfzig Freudenmädchen waren dabei mit den Dienern und anderen Dingen aus, zuerst betrieft, dann nacht, ... während der Papst (Alexander VI.), der Herzog und seine Schwester Lucrezia zuschauten. Dann wurden seidne Mäntel, Schuhe und Barete als Preise ausgeschlagen für denjenigen, ... (folgt die Beschreibung einer wilden Orgie). Das geschah öffentlich in der Festhalle, und den Siegern wurden, nach dem Urteilspruch der Schiedsrichter, die Preise übergeben. Auch der Florentiner Kardinal am päpstlichen Hof, Francesco Pepi, berichtet am 4. November 1501 an die Signoria über diesen „Schönheitsabend“, wobei er hinzufügt, der Papst sei dadurch verhindert gewesen, der Vesper in St. Peter beizuwohnen, er habe sich mit seinem Sohne, dem Herzog von Valencia, die ganze Nacht an Scherz und Tanz mit den Freudenmädchen vergnügt. Und am Morgen nach dem „Schönheitsabend“, der doch noch etwas mehr „hat“, als der Abend im Mozartsaal zu Berlin, erteilte Papst Alexander VI. folgenden Gnadenbrief: „Motu proprio! Allen Christgläubigen, die am heutigen Fest von Allerheiligen (1. November) den feierlichen Messen bewohnen, die unter geübter Seele Antonius, Kardinalpriester von Santa Praxede, am Hochaltar der Basilika des Apostelfürsten feiert, verleihen wir in der gewöhnlichen Form sieben Jahre und sieben Quadragesen Ablass“. Ob der „Ablass“ sich auf die Verantwortler und Teilnehmer des vorhergegangenen „Schönheitsabends“, Papst und Kardinäle, erstreckte, sagt der Chronist nicht. —

Biörkö.

In den Schären von Biörkö
Dampft stolz die Höhenwälder.
In der Schiffs Brunnengäbern.
Stern am in Zweigbüsche
Lang und unbedacht beklammert,
Und sie hatten wohlig Grinde,
Und sie Zwischenzweig noch zu pflegen,
Denn die Alten sieben sind bedeckt.
Ratlos saß der Menschenfresser
Rebet seinem sohn Freunde,
So zu jüngster Stunde.
Wer in der Seele Tiefen
Sag auch dir schlimmes Ahnen
Groß, folgen schwerer Dinge.
Reaktion, die Zauberformel,
Bannst sie noch, die Wöltermassen?
Neue Ketten will ersinnen

Herrscherlugheit, neue Rehe
Über alle Gedenkster.
Stern, herzlich — oß es wäre
Gut zu hören, wenn's ewig ginge!
Was siegt an den Missionen,
Die der Herrscher has getreten!
Über hörst! Ein Sturm erhebt
Hüg.
Brüllt und peift und heult und
poltert
Und die Meeresswogen rollen,
Grallen, rauschen, brausen, brüllen.
Sturm! — Die bösen Weier
Kommen
Mit Notwendigkeit und fegen
Weg die schönen Zukunftschäne
Und die mit, die sie gehmiedet.
Sternos.

Ausland.

Los von der Kirche. Die Reigung weiter Kreise des Loses, sich von der Kirche abzuwenden und in aller Form sich von ihr loszusagen, hat in den letzten Jahren immer mehr zugewonnen. Über die bisherigen Ergebnisse dieser Bewegung die die Geistlichkeit und ihren Anhang begreiflicherweise mit wachsender Sorge erfüllt, kann man sich aus dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin für die Jahre 1906-1907 unterrichten.

Im dem Abschnitt über die Religionsverbände wird da als „bemerkenswert“ hervorgehoben, daß die Austritte aus der evangelischen Landeskirche sich vermehrt haben. Innerhalb der zur Berliner Stadtkirche gehörenden Kirchengemeinden wurden im Jahre 1905 erst 633 Kirchenaustritte vollzogen, aus 1906 und 1907 aber wurden für dieses Gebiet 3766 und 3802 Austritte bekannt. Im Jahre 1908 erreichte die Zahl der Austrittenden sogar die Höhe von 918, also das mehr als das zweieinhalbfache des Vorjahrs.

Genauidert hat sich die Reigung, bei der Schließung außer dem Standesbeamten auch noch den Pastor zu befreien. Von 1905 zu 1906 sank der Anteil der kirchlichen Gemeinschaften an der Gesamtzahl der standesamtlichen Eheschließungen bei den rein evangelischen Ehen von 64,84 Prozent auf nur noch 60,47 Prozent, bei den rein katholischen Ehen von 84,52 Prozent auf 81,20 Prozent. In demselben Zeitraum ging zirka der Anteil der Kinderfatten an der Gesamtzahl der Geburten bei den Kindern evangelischer Eltern von 88,64 Prozent auf 84,47 Prozent, bei den Kindern katholischer Eltern von 71,84 Prozent auf 69 Prozent. Diese Zahlen zeigen, wie sehr auch bei denen, die noch nicht offen von der Kirche losgelöst haben die Schwärmerie für den Pastor nachläßt.

Die Zahlen zeigen, wie sehr auch bei denen, die noch nicht offen von der Kirche losgelöst haben die Schwärmerie für den Pastor nachläßt. Dasselbe gilt von der Beerdigung der Geistlichen bei Beerdigungen. Von 1905 zu 1906 vermehrte sich der Anteil der Beerdigungen (wenn die Beerdigungen Tochtere von außer Betracht bleiben) bei den Evangelischen von 53,22 Prozent auf 51,46 Prozent, bei den Katholischen von 49,58 Prozent auf 45,61 Prozent. Ziemlich mehr bricht die Einsicht sich Bahn, daß auch hier der Pastor nicht ausgenommen und gegen sie die Anklage erhoben.

Frankreich. Aus dem ehemaligen Großherzogtum Nafas wird berichtet, daß durch ein Flugblatt des bekannten freireligiösen Predigers Weller in Wiesbaden, das derselbe aufzählt der diesjährigen Frankreichsfeier in dem berühmten Weinort Rauenthal und anderen Nachbarorten katholischen Orten verbreitet ließ, große Erregung unter der Bevölkerung herborgerufen wurde. Klerikale Blätter weisen speziell auf folgende Stelle hin:

„Katholiken von Rauenthal! Habnen sie wüstig glauben, daß der Priester aus einem Leibgebroden einen Herzog machen kann? Wenn Sie als gläubige Katholiken hinter der Monstranz durch die Straßen ziehen, dann ist der Leibgebroden immer noch Leibgebroden — und an einer so unverbürglichen, den gefundenen Menschen verstand und beleidigten Gaukler wollen Sie teilnehmen und damit fundum, daß Sie im Priester wüstig einen Gottesfabrikanten seien?“

Die katholische Geistlichkeit hat bereits eine Protesterklärung veröffentlicht in der gegen diese verbrechliche (I.) Untergrabung des religiösen Sinnes des Volkes protestiert wird, und von einer himmelsbrechenden Läuferei gegen die Religion unserer Väter gejagt werden. Dabei hat Weller nur in kurzen Worten die reine Wahrheit gesagt. Ob man die Hostie als „Leibgebroden“ oder als „Oblate“ oder sonstwie bezeichnet, auf alle Fälle steht fest, daß sie stofflich vor und nach der Transubstantiation ist und bleibt was sie vorher gewesen ist: ein Gemeng

von Mehl und Wasser. Wie weiter gemeldet wird, hat der Staatsanwalt den Verfasser bereits unter Anklage wegen Verleugnung des Gottesstifterungsparagraphen 166 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches gestellt. Da nach prüfe ich jedem Geist Berufsrichter (Landgericht) über diese Delikte zu urteilen haben, ist die Verurteilung Welfers kaum zweifelhaft. In Süddänemark fällt dieses Delikt in die Kompetenz des Schwurgerichts, das jedenfalls zu einem Freispruch kommen würde, da bei ihm der gemeinsame Menschenstand und die Wahrheitsliebe den Ausschlag gibt. Bei den Berufsrichtern aber beeinflussen in diesem Falle den Urteilspruch die Rücksichten auf die Staatsraison und auf die eigene Carrrière, man wird verurteilen, weil auch in Deutschland die Justiz von jener sich zum Bittel der Kirche gemacht hat. Man wird das Schauspiel erleben, daß der Staatsanwalt, der berufene Güter des „Rechts“ sich auf die Seite der katholischen Volksbrüder stellt, und die Verurteilung des Mannes verlangen wird, der in Namen der Vernunft und im Namen der Wahrheit Prolet erboben hat gegen die pompos intonierten Waffenbetriebe an den geistigen Armen. Vor allem aber ist es nötig, durch eine entsprechende Prozeßvorbereitung den breitesten Kreisen die Augen über die Zauberei der Gottesfabrikation zu öffnen. Dies kann geschehen, indem in der Verhandlung je eine ungewöhnliche Oblate und eine geweihte, angeblich in den Leib Christi verwandelte Hostie vom Angeklagten vorgelegt wird. Die letztere soll zu verabschaffen wird bei der Waffenfabrikation dieser „göttlichen“ Ware unfehlbar zu erreichen sein. Ein wissenschaftlich gebildeter Christen hätte dann als vereidigter Sachverständiger eine quantitative und qualitative Analyse mit den beiden Wörtern vorzunehmen, und das Erbe der Gnade einer Berufsdienstleistung stofflicher oder sonstiger Art, so soll die Zauberei der Gottesfabrikanten auf Wahrheit beruhen, ergibt sich aber völlig Gleichheit, so sind sie als Betrüger entlarvt, und der Staatsanwalt weiß, gegen wen er die Strenge des Gesetzes anzuwenden hat.

Das jüngste Baden. Aus Madrid wird der Zeitung folgendes Kulturbild übermittelt: Der spanische Kardinal Bilibio gilt jetzt mehr als eine Hochburg des allmächtigen Klerus. Die forschstiftlich gefüllten Elemente der Stadt haben ein gesellschaftliches Zentrum zur Pflege kulturrömischer Themen, das den Namen „El Sitio“ führt. Hier wird unzählige die Lehrerin Maria Maeztu einen Vortrag. Die Zuhörer waren von den im Geiste moderner Erziehungsdankten gehaltenen Ausführungen der jungen Pädagogin so entzückt, daß sie begeistert, überzeugt und begeistert darüber sprachen zu überreden. Senorita Maeztu hat, man möge den Beitrag dazu vernehmen, um in der ihrer Leitung unterstellten Volksschule einen Vortrag für die Schulkinder einzurichten. Der Vorstand des Vereins erachtete den Gemeinderat um die Genehmigung für dieses Projekt. Dieser Tage kam die Frage nun zur Beratung. Der Sozialist Carretero vertrat den Antrag des Vereins „El Sitio“. Da aber erhoben die klerikalen Mitglieder des Kollegiums ihre Stimmen zu einem wilden Protest. „Was ist das wieder für ein Unsum, eine Schule in eine Badeanstalt verwandeln zu wollen!“ rief wildend der Karlist Acebal. Der ultramontane Torre hieß darauf eine flammende Rede gegen den ordnungsumstürzenden Sozialisten Carretero, gegen die übergecknappte Senorita Maeztu, gegen den forschstiftlichen Verein und die natürliche Macht, sich zu bilden. „Das Baden“, so schloß er seine Phrasen, „ist ein Luxus und dient, wie jeder Vater dazu, den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Elguercabal, ein aus der Identität von Deusto hervorgegangener Adolfo, aber überzeugt seine beiden Vorredner und Gegenreden. Er stellte seine auseinander, daß das Baden „mit dem Moral unvereinbar sei, Menschen, die im Raffinement soweit gehen, sich mehr als das Gesicht und die Hände zu waschen, lästern damit Gott und vorstöttern sich selbst.“ Er schloß mit dem forschstiftlichen Ausruf: „Ich habe in meinem Leben noch kein Bad genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Ratesverammlung dasselbe von sich sagen kann!“ Die obige apostrophierte Majorität wies jedoch ein solches Bekenntnis von mir. Sie beschloß sogar einstimmig, gegen die Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingestandenermaßen nicht zu waschen pflege. Schließlich wurde der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen.

Italien. Eine russische Sozialistin wegen Religionsstörung angeklagt. Die 33jährige Angelita Balabanow, die aus ihrer Heimat geflüchtet ist, um der Kirche zu entfliehen, vertritt den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Elguercabal, ein aus der Identität von Deusto hervorgegangener Adolfo, aber überzeugt seine beiden Vorredner und Gegenreden. Er stellte seine auseinander, daß das Baden „mit dem Moral unvereinbar sei, Menschen, die im Raffinement soweit gehen, sich mehr als das Gesicht und die Hände zu waschen, lästern damit Gott und vorstöttern sich selbst.“ Er schloß mit dem forschstiftlichen Ausruf: „Ich habe in meinem Leben noch kein Bad genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Ratesverammlung dasselbe von sich sagen kann!“ Die obige apostrophierte Majorität wies jedoch ein solches Bekenntnis von mir. Sie beschloß sogar einstimmig, gegen die Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingestandenermaßen nicht zu waschen pflege. Schließlich wurde der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen.

Italien. Eine russische Sozialistin wegen Religionsstörung angeklagt. Die 33jährige Angelita Balabanow, die aus ihrer Heimat geflüchtet ist, um der Kirche zu entfliehen, vertritt den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Elguercabal, ein aus der Identität von Deusto hervorgegangener Adolfo, aber überzeugt seine beiden Vorredner und Gegenreden. Er stellte seine auseinander, daß das Baden „mit dem Moral unvereinbar sei, Menschen, die im Raffinement soweit gehen, sich mehr als das Gesicht und die Hände zu waschen, lästern damit Gott und vorstöttern sich selbst.“ Er schloß mit dem forschstiftlichen Ausruf: „Ich habe in meinem Leben noch kein Bad genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Ratesverammlung dasselbe von sich sagen kann!“ Die obige apostrophierte Majorität wies jedoch ein solches Bekenntnis von mir. Sie beschloß sogar einstimmig, gegen die Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingestandenermaßen nicht zu waschen pflege. Schließlich wurde der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen.

(So im klerikalen Österreich. Und in der „freien“ Republik Luzern?)

Italien. Klerikale Toleranz. In Rola wurden dieer Tage die dem dortigen Don vom Papst überlieferten Gebeine des heiligen Paulinus eingeführt. Die Stadt hatte an diesem Grunde ein Festfeier angelegt. In Rola gibt es auch eine Gemeinde, die zu ihrem als Klerer verbrannten Landsmann Giordano Bruno schwört und die dessen Standbild zur Gedenkfeier ebenfalls an diesem Tage schmückt. Die Polizei und sonstige Klerikale rissen den Schmuck vom Denkmal. Der freibetrieblich geistige Teil der Bevölkerung dachte vernünftig genug, deshalb nicht vom Leder zu ziehen. Wieviel zerbrochene Kno-

hen wären aber wohl zu denen des heiligen Paulinus gekommen, wenn ein Freidenker in Rola gewagt hätte, den zu Ehren Paulini angebrachten Zeittafeln anzutasten?

Lissabon. Anfangs Juni ist hier die Gräfin Camarido gestorben, die ein Vermögen von 50 Millionen Francs hinterlassen hat. Die Dame wurde derartig von Zeitungen und Ordensbrüdern umgarnt, daß jür ihr gejantes Vermögen testamentarisch an kirchliche Orden, männliche und weibliche, vermachte. Jetzt erhebt die Familie Einwände gegen das Testament und behauptet, daß die betreffenden Orden bei der Verstorbenen Erbgleiderleid getrieben haben, und daß das Testament ungültig sei. Die Affäre erregt begeisterterweise in Lissabon und in ganz Portugal das größte Aufsehen und zieht von neuem, daß die katholische Kirche bei ihrer Sicht, ihre Reichtümer zu vermehren, ielbst vor den verunsicherten Mitteln nicht zurückstehet.

Gotha. Zu Gotha starb am 22. Juni der verdiente Kämpfer für den freien Gedanken Dr. Karl August Specht, ein Mitbegründer des deutschen Freidenkerbundes. Er hat ein ganzes Menschenalter treu zu unserer Fahne gestanden und seit Jahrzehnten die von ihm begründete freidenkerische Wochenzeitung „Wahrheitum“ redigiert. Auch als dramatischer Schriftsteller ist er hervorgetreten. Sein Name wird auf immer mit der deutschen Bewegung verknüpft bleiben.

Schweiz.

Einen streitbaren und schlagfertigen Priester der Religion der Liebe besitzt das Dorf Tocella im Bezirk Lugano im Tessin. Durch das Dorf bewegte sich feierlich eine Prozession unter der Führung des Ortsgeistlichen Don Carlo Soldati. Bei Seite stand ein Bürger Petrocchi, der es unterließ den festlichen Zug durch Abneigung des Gutes zu gründen. Der Pfarrer stellte ihm zur Rede. Petrocchi blieb die Antwort nicht schuldig. Schließlich ließ der erstere die Hand fliegen und zog den Hut zu Boden. Zugleich traf er den Petrocchi ins Gesicht. Der Geschlagene wurde flagrant. Vor kurzem stand laut „Corr. del Ticino“ Soldati vor den Bezirksräten. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn 4 Monate Gefängnis und Dr. 25.—Buße, die Gejähvoren aber erkannten Freiprechung in Abetracht der dem eingeklagten Streit vorausgegangenen Beleidigungen und halbierten die Gerichtsentscheid zwischen den beiden Parteien. Dieses Urteil wird den konjurierten Königling wohl kaum veranlassen, sich bei anderer Gelegenheit „christlicher“ zu benehmen.

Eine schier unglaubliche katholische Intoleranz wird aus Montbello (St. Freiburg) berichtet. Der altkatholische Geistliche, Herr Tatome, der freiburgischen Gemeinden Autovau und Forel fandt trotz seiner Bemühungen keine passende Wohnung an diesem Ort finden. Er nahm daher ein Zimmer in der Wirtschaft des römisch-katholischen Dorfes Montbello. Nachdem er vier Wochen lang dagebst wohnte, erhielt der Besitzer der Wirtschaft einen Brief vom katholischen Ortsparrer Wicht, in dem derlebe die fatoriale Forderung stellte, seinen altkatholischen Gott bis zu einem bestimmten Termine aus seiner Behausung zu entfernen, da er sonst jederlei religiöse Handlungen unterlassen und im übrigen die Bewohnerung von Montbello (die katholisch ist) das weitere befürchten werde, womit ohne Zweifel der Punkt der Wirtschaft angedroht war. Der altkatholische Pfarrer mußte wirklich seine Heimat verlassen und suchte eine andere Wohnung suchen, jedoch die nöchste Freiheit des römisch-katholischen Punkt erhielt und er sich jetzt neue Quer für seine „edel-katholische“ Nachkommenschaft suchen kann.

Mangel an Pfarrer im Kanton Bern. Vor Monaten schon berichteten wir über den im Kanton Bern bestehenden Pfarrermangel. Derlebe hat jetzt noch größere Dimensionen angenommen. Es sind stets über ein halbes Dutzend Pfarrstellen unbefestigt und die Zahl wäre noch größer, wenn der Pfarrerstand nicht aus andern Kantonen erfüllt würde. Um den Zugang auswärtiger Geistliche zu erleichtern, wurden bereits vom Regierungsrat die Aufnahmeverbindungen erleichtert. Auch diese Erhebung, die auch an andern Orten angrenzt, ist ein deutlicher Beweis für den raschen Niedergang des religiösen Konfessionalismus.

Die heilige Rechnung. Der englische Schriftsteller Sir Squire Bonner erzählt in seiner fürstlich erscheinenden Selbstbiographie folgende Anekdoten. In einem kleinen schweizer Dorf traf er einen biederen Materneßler, der für eine benachbarte Gemeinde eben folgende Rechnung für geleistete Materneßarbeiten bei Renovierung einer Kirche ausgestellt hatte: Die zehn Gebote ausstossen 25 Fr., Pontius Pilatus neu bekleidet und eine neue Mitte einsetzen 15 Fr., dem Sohn des heiligen Petrus einen neuen Schwanz einsetzen und seinen Mannen aufstellen 20 Fr., den linken Flügel des Erzengels verdichten 27 Fr., den Diener des Hohenrichters reinigen und sein Gesicht bemaßen 15 Fr., das Auge des Herodes neu bauen und sein Perleß aufstreichen 22 Fr., die Thren von Bileans Eiel reinigen und ihm neu bekleideten 20 Fr., für Auszündigung der Arche Noah 25 Fr., das Auge des Heilands ausbessern und seine Ohren reinigen 15 Fr., den Himmel neu bekleidet, den Polarstern wieder herstellen und den Mond putzen 35 Fr., die Flammen des Feuerfeuers und die abgesetzten Seelen aufzulösen 30 Fr., die Flammen der Hölle erneuern 20 Fr., dem Teufel einen neuen Schwanz einsetzen, seinen linken Fuß aufstellen und vertriebene Kleinstaaten für die Verdammen 15 Fr., zusammen 314 Fr.

Die Kirchen leerer sich. Ein Abonnement des Blattes „Libre Pensée“ in Lausanne hat während des letzten Winters regelmässig den kirchlichen Wohnen in dem kleinen wallförmigen Orte, in dem er wohnt, angewohnt. Er konstatiert nun, daß nur 3 Prozent der Bevölkerung die Kirche frequentiert. Nur fünf Personen folgten er gestern am 21. Juni dem Auf der Kirchbergloch, darunter zwei reiche Beifiger, ein kleiner Kaufmann und eine alte Jungfrau. Leute im Alter von 16-30 Jahren haben sich nur an den kirchlichen Festtagen: Weihnachten, Neujahr, Ostern usw., ein gefunden.

Baden (Argau.) Man schreibt uns aus Baden: „An dem uns Freidenkern schon ziemlich bekannten Pfaffenland Baden trug sich am Aufsturztag folgendes heiteres Stücklein zu. Ein dort amtierender Beamter grub an den schönen Frühlingsmorgnen, zur Erholung von seiner müstelöhnenden Büroarbeit, sein kleines Ziergärtchen um.

Wohlgemerkt er ist kein Gärtner, der seinen Beruf in genannter Beschäftigung findet, sondern ein Mann der Feder, der nur seine Freude und körperliche Erfrischung aus der kleinen Muskelmotion sich holt. Und doch in dem verfaßten Nest geschah das Unglaubliche, der Mann, der nur die trägen Sätze seines im Bureau misshandelten Körpers etwas in gesunden Fluss bringen wollte, erhielt wegen Saatbischündung eine Polizeiabschüsse. Mit Feuer und Schwert im Mittelalter, mit Polizeibüttel und Staatsanwalt, in unserer Zeit! Wahrließ das Prinzip ist geblichen, nur die Ausführungsform hat sich etwas den Zeitumständen angepaßt. Und dabei ist dieser Religionsfanatiker göttliches Idol, der Gott der Duldiantheit und der Liebe. Wenn wir Freunde des freien Worts und freien Gedankens, wir Gegner der gegenwärtigen verlogenen Moral und pharisaischen Frömmigkeit, die vom „stinkenden Del der Selbstgerechtigkeit“ trieft, nur die Macht des Worts benötigen, unsere Überzeugung den Menschen aufzuzwingen (? d. R.) — die Macht des Geistes steht ja nie auf unserer Seite — so werden schon alle Geopfaffen, alle altjüngferlichen antikatholischen Sittlichkeitsvereine, alle männlichen und weiblichen Betischwestern gegen uns mobil und freischen vor Verhaftung und Vergewaltigung der Maßen und was der gleichen Schläger mehr sind. Ihre eigenen Alte der Brutalisierung anders Denfender und Häßlender subsummiert das schwarze angewandte Gefügel aber unter den imaginären Begriff Gerechtigkeit und Gleichheit. Wie allzüngig das Christentum in den zweitausend Jahren seines Bestehens Rieso erlitten, kann man daraus am besten ersehen, daß das verlogene Pharisäertum, dessen grünlichster Feind es in seinen Anfängen war, heute sich mehr breit macht denn je. D. R.

Die katholische Kampfsweise zeigte sich wieder deutlich in dem ultramontanen Blätterwald, anlässlich einer „Heg“ gegen den geistvollen literarischen Mitarbeiter des „Bundes“ Herrn Dr. X. B. Widmann in Bern. Dr. B. ist einer der wenigen Publizisten bürgerlicher Rüstung, die den Mut haben, die heute bestehenden unantastbaren religiösen Zustände bei der ergebenen Gelegenheit im freidenkerischen Sinne zu kritisieren: das allein ist schon Grund genug, daß er von dem „christkatholischen“ Hass verfolgt wird. Der Anlaß war diesmal folgender. Das „Verner Tagblatt“ bewarnte bei einem Bericht über die letzte Luzerner Verhauptung, daß ein Gelehrter, wie Prof. Vetter in Bern, sich dem Freidenkerverein zu einem Referat zur Verhaftung aufstellte habe. Dazu nahm Dr. B. in Nr. 244 des „Bund“-Stellung, indem er es begrüßte, daß auch Männer von höherer wissenschaftlicher Bildung als Redner in Freidenkerversammlungen auftreten und führt wörtlich fort: „Wenn aber das „Verner Tagblatt“ wahrscheinlich der Ansicht ist, man bedürfe überhaupt dieser ganzen freidenkerischen Bewegung nicht überzeugt es, wie sehr die Kirche den heutzutage etwas mehr als früher entwölkten Wahrscheinlich zu vieler Menschen herausfordert indem sie sich immer noch nicht enthüllt, von den ihr anhaftenden mythischen Elementen sich zu trennen. Die „Himmlerherrschaft“ z. B. die Vorstellung, daß ein Gottmensch durch die Luft irgendwo emporgeschwungen sei, ist eine eit heilige und nimmt sich im Jesuus-Gelehrter so ungeheuer frivol aus, daß einem am Aufsturztagen wohl die Macht der Entrüstung ins Gesicht fehlen sollte, als die Münsterländer zu dieser Unredlichkeit läuteten, die dann die Pfarrer mit klugen Reden über die Symbolik abglüht zu verhindern suchen. Wie wollt die katholische Kirche den Wahrscheinlich und die Vernunft in beleidigender Weise herausfordern, daß sie das Christentumsthes einer stärtlichen Beipflicht. Wenn man bedenkt, daß die an diesem Tage hinter der Montafon wassenden Missionen Katholiken zu plausch verpflichtet sind, infolge geheimnisvoller Mandlung berge die Monstrosen den wüsten Karthi, so möchte man eigentlich verzeihen, daß Wahrscheinlich in der Menschheit ein Vorrecht anzuwählen sei. Könige, Regierungschefs, Generale usw. schreiten hinter einem solchen Ehewolle efti heidi nüchtern Mirakel her! In der Tat begreift man schwer, wie den Freidenkern gegenüber diese seit Jahrhunderten gleich geblieben sein Ergründung der Mut zur Kritik nicht vergeht. Aber es ist ja dann, daß sie ihm nicht zufallen, sie können zufolge noch Zutruuen zu Meinung zu befehlen. Die Kirche jedoch darf sich über die freidenkerische Bewegung nicht belügen; denn so lange sie sich nicht von ihren mythischen Elementen reing, fordert sie diese Bewegung geradezu heraus.“

Diese Auslassung, besonders soweit sie sich gegen den harten Gött und Teufel einst in der Freidenkerkampfprozeß richtete, entflammte nun die besondere Wut der Ultramontanen, da man von jener mit Vorliebe diesen verrücktesten Dogmenunstimm innerhalb des Katholizismus als ein „zurückhaltendes“ nicht mit an“ betrachtete. Nachdem sich die Auseinandersetzung der Oblate (die natürlich nur aus Macht und Masse besteht und dorum im wahren Sinne des Wortes ein Fettich ist) in der breitesten Öffentlichkeit vollzog, so sind schon aus diesem Grunde Ander- bzw. Berücksichtigendendene berechtigt, an einem jolchen Sonntagskritis zu üben. Dies unzuverl, als die ganze Pracht und die breite Effektivität dieses farbenreichen, katholischen Unzugs einen ausgeprochen provokatoriellen Charakter gegen Anderseitige hat. (Siehe 5. Kap. der 13. Sitzung im Protokoll des Tridentinischen Konzils). Wenn wir Freidenker gegen die Dieftentheit dieser Katholiken protestieren, so handeln wir damit ganz im Geiste Christi, der in seiner Predigt so lautet: „Nach dem Matthäus-Evangelium die Trouleinamprozeß direkt nach dem Matthäus-Evangelium die Trouleinamprozeß direkt verdonnate.“

Math. 5. 6. Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heu- und die du gerne stehen und sitzen in den Schulen, an den Ecken auf den Gassen auf daß sie von den Leuten geschrien werden.

Math. 6. 7. Wenn du betest so geh in dein Kammer und schließe die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.

Math. 7. 8. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Leute, denn so meinen sie werden, hört, wenn sie viele Worte machen.

Wenn also Dr. B. in der oben abgedruckter Notiz den bedeutsamen Charakter der Hoftreueverehrung und -abneigung gezeigt, so tat er es mit vollen Recht. Es wäre nun Aufgabe der berühmten katholischen „Gelehrten“ gewesen, daß sie in jüdischer Beziehung die Angriffe Dr. B. widerlegen. Nichts von alledem. Der heilige Geist hatte sie wieder vollständig im Stich gelassen, nur verfeine verhörlche Beleidigungen waren ihre Waffen. Den verdienten Publizisten als einen „verwilderten Gelehrten“ und als mit „Altersichwach“ in „belastet“ hinzustellen, das genügte vollständig zur Widerlegung seiner Angriffe, wenn dabei der auch vom Christentum theoretisch anerkannte Grundtats. „Christ das Alter“ in Brüche ging.

Dr. Widmanns Antwort auf die gegen ihn gerichteten Angriffe war eine Parodie auf die bekannte Goetheische „Floßblatt“, die er unter dem Titel das Floßblatt a. b. n. im „Bund“ veröffentlicht. Wir bringen das Gedicht hier informiert Lesern zur Kenntnis:

Das Floßbegräbnis

Der Floß, dem Mephisto einst gefangen
Im Keller Auerhöch, war endlich tot.
Sein Letzter Stich gewiß, sein letzter Huf gesprungen.
Dem König schwaf das große Not.

Denn — wie ihr wißt — „er liebt“ ihn gar nicht wenig, Wie seinen eigenen Sohn“ und hatt’ ihn unternagig Den ganzen Hof, das ganze Land gemacht.
„Besessen wir ihn wenigstens mit Prang.“ Mit unerhörtem Pomp.“ So ward’s beschlossen Und eine goldne Kapfe sein gepögen, Als Sarg zu tronen auf dem Katafalt.
Doch web! Als sie dorein nun bergen wollten Die kleine Leide — war sie fort! Ein Schalt, Wie leicht von denen, die den Städte wegen großten Dem Stob, hatt’ ihn geraubt. Und war’s von Hofsgeistige
Die diesen wütigen Staub entföhrt.
Der König, wie vom Donner erst gerührt
Sand dennoch Haltung bald und gab die Lösung:
Zum Glück helfen wir noch die Begehung.
Die ihm schneiden ließ. Die legt ins Tabernakel,
Als wär der Leichnam selbst. Dann macht Spektakel
Mit Gläsern, Bäderköpfchen, Blechmärschen,
Laß Fahnen wehn und zieht in hellen Scharen
Ih — an der Spitze! — hinterm Wagen drein,
So werden das Geheimnis mir bewahren
Und an den Leichnam glaubt dann Groß und Klein.
Wie gehabt. Das leere Wagn sumt höcklein
Bis man durchs ganze Land im goldenen Dößlein,
Und wo das Juges Pomp in Scherzen kam
Sprach pudorig das gang Volk: Hohleinhnam!

Unsere Bewegung.

Winterthur. Unsern Mitglieder zur Kenntnis, daß unsere regelmässigen Monatsversammlungen bis auf weiteres ausfallen. Die Zeitung wird wie bisher per Post zugestellt werden. Laut Vereinsverlammungsschluß werden die Beiträge jetzt per Nachnahme erhoben, unter Pflicht wird in den nächsten Tagen mit dem Verband beginnen und wird um rechtzeitige Einlösung erfordert. Mitglieder, welche ihren Wohnort verändert oder abreisen, werden gebeten, dem Vorstand Mitteilung zu machen. Der Vorstand.

In eigner Sache. Der amerikanische, in Milwaukee ergebene „Freidenker“, das Organ der deutschen Freidenker in Amerika, hat in seiner Nummer vom 9. Mai zum Luzerner Prozeß Stellung genommen und in einem Artikel: „Der Fall Richter.“ — Freidenkerum oder Danatissimus — gewissermaßen die mittelalterliche Luzerner Justiz gut gebeizten. Ich will darauf verzichten all die Unrichtigkeiten und Verdrehungen, die der Artikel enthält, hier richtig zu stellen, nur zwei Punkte sollen hier erwähnt werden, weil sie in die Frankfurter Halsmonatschrift: „Das freie Wort“ übernommen worden sind. Der amerikanische Freidenker erzählt nämlich, daß ich dem Luzerner Richter den Vorwurf gemacht habe, es könnte meine Kautio si biesen. Zu Wirklichkeit war diese Behauptung eine dreifache Lüge des Staatsanwaltes, die von mir sofort einerig zurückgewiesen wurde. Die sowohl der Milwaukee „Freidenker“ als auch das Frankfurter „freie Wort“ durch die Berichterstattungen im schweiz. „Freidenker“ unterrichtet waren, ist es geradezu unverantwortlich zu nennen, wenn sie in dieser Weise die Sache entstellen. Zum zweiten wird mir die Herausgabe der Schrift „Die Verbrennung Gottes“ zum Vorwurf gemacht. Ich habe die französische Schrift des ehemaligen katholischen Geistlichen Sébastien Faure in deutscher Sprache herausgegeben, weil sie eine speziell für die breiteren Volkskreise vorzüglich geeignete Agitationschrift zur Bekämpfung des widerwärtigen, dogmatischen, verhörlchen, christlichen Gottesbegriffes ist. Sie ist heute in nahezu 20.000 Exemplaren vertrieben und hat in viel hundert Häppen den dogmatischen Gottesbegriff gründlich zerstört. Viele Dutzende an mich gerichtete Zutritten bestätigen das. Auch in Amerika wurde der propagandistische Wert anerkannt, so daß auch dort ein großer Abstand erzielt wurde. Da sich aber die Freudenken sehr hoch stellen und die Schrift dadurch verfeuert wurde, gelangte man vor fast 2 Jahren von Seite des Vorstandes des Bundes der freien Gemeinden und Freidenkervereine in Nordamerika mit der Bitte an mich, zu gestatten, daß in Amerika selbst eine deutsche Ausgabe hergestellt werde. Ich war selbstverständlich damit einverstanden und aus den Vorstandberichten im amerikanischen „Freidenker“ erahnt ich, daß die Herstellung und der Großverkauf an alle Mitglieder des Bundes erfolgte. Ich selbst erhielt dann noch, ohne daß ich es verlangt habe, ein „Royalty“ von 5 Dollar zugesandt. — Heute hält der Redakteur des offiziellen Organs dieses Bundes über mich her, um in abschaffender Weise die Verbreitung dieser Schrift zu bemängeln, wahrscheinlich ohne sie selbst gelesen zu haben. A. R.

Freidenkerverein Zürich. Die Juli-Monatsversammlung findet am Dienstag, den 6. Juli, im Saale des „Intern. Sternen“, abends 8¹/₂ Uhr, statt. Es ist uns gelungen, Geistmärschfreund Bock zu einem interessanten Vortrag zu gewinnen, und wird umso mehr auf zahlreiche Freidenker der Mitglieder gerechnet, als die letzten Versammlungen unter schlechtem Wetter zu leiden hatten. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Freidenkerverein Basel. Mittwoch den 14. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, Deffentl. Verjarmung im „Schwabmünz“ (Schwammtorstrasse 48 1). Thema: „Freidenkerum und Mästigenliebe“. Diskussion. Zedermann ist freundlich eingeladen.

Freidenker-Verein Dickenhofen. Sonntag den 25. Juli findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Treftaunden: Wahl eines Kassiers, Bericht über unsere bisherige Tätigkeit, nächste Aufgaben. Außerdem ein Referat von unserm verehrten Geistmärschfreund A. Grotter, Schaffhausen. Geistmärschfreunde agitieren für guten Beuch!

Bücher-Ginslauf.

Weltsprache und Wissenschaft. Gedanken über die Einführung der internationalen Hölle sprache in der Wissenschaft. Dena 1909, Verlag von Gustav Fischer.

Die Bibel. Kritisch dargestellt von Karl Brandt. Verlag S. Scherz, Odenbach a. M. Preis 1 Mark.

Die Christusmythe. von Arthur Drews. Verlag bei Eugen iederichs Dena, 1909. Preis 2 Mark, gebunden 3 Mark.

Nebaktion: A. Richter, Zürich.

Druck von Conzett & Cie, Zürich III.

Elektrische Lichtbücher, Zentraltheater. Das kinematographische Unternehmen, das seit einiger Zeit im Zentraltheater seine Städte hat, verleiht es durch ein äußerst gediegnes und abwechslungsreiches Programm für einen immer größer werdenden Besucherkreis heran zu ziehen. Wir können unsern Leuten den Besuch des Etablissement auf Besie empfehlen.